

Generation Z

Eine neue Chance für die Gemeinde



Gen Z – was ist das?

Die Welt, in der eine neue Generation heranwächst – der Zeitabschnitt, den wir miteinander geschaffen und gestaltet haben –, ist komplex, diffus, schnelllebig, verwirrend und unsicher. Die jüngeren Menschen dieser Zeit bezeichnen wir als »Generation Z« oder kurz »Gen Z«. Die Altersabgrenzung variiert ein wenig, je nachdem welche Quellen man zugrunde legt, aber im Allgemeinen geht es um die Generation, die zwischen 1995 und 2010 geboren wurde. Das sind die jungen Leute, die jetzt ungefähr 14 bis 29 Jahre alt sind. Ihre Vorgänger, die sogenannten »Millennials« oder »Generation Y«, wurden zwischen 1980 und 1995 geboren. Davor gab es die »Generation X«, geboren zwischen 1965 und 1980, und die »Boomer«, die in den Nachkriegsjahren bis ca. 1965 geboren wurden. Inzwischen wächst nach der »Gen Z« bereits eine neue Generation heran, die als »Generation Alpha« bezeichnet wird; das sind die Grundschul Kinder unserer Zeit.

Aktuelle Fragen

Die Fragen, vor denen die Gemeinde in unserer Zeit steht, sind unter anderem:

1. Was ist die Generation Z? Was kennzeichnet ihre Lebenswelt? Was beschäftigt sie, was sind ihre Fragen?
2. Was bedeutet das für die Gemeinde? Was macht die Gemeinde relevant für die Jugend, für die Welt um uns herum? Wie können wir Antworten auf die Fragen geben, mit denen die Menschen von heute leben?
3. Was können wir den Jüngeren mitgeben, womit können sie sich identifizieren, und wie können wir sie ermutigen?

Ich möchte nicht beanspruchen, auf alle Fragen eine Antwort bieten zu können. Aber ich sehe die Notwendigkeit, durch diese Analyse einen Anstoß zum Gespräch und zum Handeln zu geben. Ich tue das in dem Vertrauen, der Erwartung und der Hoffnung, dass Gott seine Gemeinde nicht loslassen wird. Jesus Christus hat gesagt: *»Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters«* (Mt 28,18.20). Er hat damit den Auftrag verbunden, aus allen Völkern Jünger zu machen, aus allen Generationen, Sprachen und Nationen dieser Erde – egal wo und in welcher Zeit wir leben. Wir können von Unsicherheit und Angst überwältigt werden, Gott ist das nicht.

1. Die Welt der Generation Z

Die Generation Z ist mit dem Smartphone aufgewachsen, sie hatte Instagram-Accounts, bevor sie auf die weiterführende Schule kam, kennt keine Welt ohne Internet und sozialisiert sich auf andere Weise als ihre Vorgänger. Sie ist ethnisch die diverseste Generation, hat keine Geduld mit Themen wie Ungleichheit aufgrund von Geschlecht, Rasse oder sexueller Orientierung. Traditionelle Rollenmodelle sind verschwunden, und das Vertrauen in und die Autorität von »Institutionen« wie Obrigkeit, Kirche, Schule oder Medien ist von innen ausgehöhlt. Soziale Bezugsrahmen fallen weg, und die Welt ist grundsätzlich potentiell unsicher. Die Generation Z steht an der Spitze einer mentalen Gesundheitskrise. Die Zahl der Teenager mit Depressionen ist unfassbar in die Höhe geschossen. In religiöser Hinsicht sind nicht kirchlich geprägte Jugendliche im Allgemeinen gleichgültig: Es gibt keine ausdrückliche Meinung dazu. Von den Jugendlichen, die kirchlich aufgewachsen sind, beenden zwei Drittel zwischen dem 17. und 22. Lebensjahr den Gottesdienstbesuch. Das bedeutet nicht unbedingt, dass sie sich von Jesus oder von ihrem Glauben trennen, aber doch von der Kirche als Gebäude, als zentralem Ort des Zusammenkommens.

Leben in einer unsicheren Welt

Welche Ereignisse oder Entwicklungen sind typisch für die Welt, in der die Jugendlichen leben? Eine Umfrage in meinem eigenen Netzwerk von Angehörigen der Generation Z zeigte unter anderem folgende Ergebnisse: Bankenkrise, Inflation und finanzielle Unsicherheit, Klimakrise, Terroranschläge, soziale Medien, Flüchtlingsproblematik, Gender-Ideologie, Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe, Polarisierung der Gesellschaft, Hypothekenkrise, Rassismus und Black Lives Matter, Brexit, Ebola, Internet-Sicherheit und Phänomene wie die Hackergruppe Anonymous, Umweltkrise, Trump und die Erstürmung des Capitols, nukleare Bedrohung, Verschwörungstheorien und Wokismus, Normalisierung von Drogenkonsum und Prostitution, und dann natürlich Covid und der Ukraine-Krieg. Im Hintergrund spielen noch Nachhaltigkeit, fairer Handel, Influencer, Retro- und Vintage-Stil, Säkularisierung und der Wegfall einer allgemeinverbindlichen Weltanschauung eine Rolle.

Unter dem Strich können wir feststellen: Diese Welt ist vor allem unsicher und die Zukunft ungewiss. Viele Filme spielen in apokalyptischen oder postapokalyptischen Zeiten, in denen Realität und Fantasie wild durcheinanderlaufen. Sie strahlen eine Atmosphäre aus, in der die Zukunft des Menschen fragil ist und die Erde vor ihrer Vernichtung steht. Auf weltanschaulichem Gebiet werden viele Entwicklungen durch eine Bewegung geprägt, die wir Dekonstruktivismus nennen, nach der Philosophie von Jacques Derrida. In der Architektur erkennen wir dieses Denken in unregelmäßigen und unerwarteten Mustern. Sie bilden die Welt ab, die wir erschaffen haben: unregelmäßig, komplex, vielseitig und vor allem ganz von der persönlichen Interpretation bestimmt – die Welt ist das, was du darüber denkst oder was du für dich daraus machst.





Identität und die Welt der Technologie

George Barna schreibt in dem Buch *Gen Z: The Culture, Beliefs and Motivations Shaping the Next Generation* (Barna Group 2018): »Technologie bestimmt ihre Welt, ihren Lebens- und Schlafrhythmus und ihr Selbstbild. Online vergleicht man andauernd die beste Version einer anderen Person mit der schlechten Version von sich selbst, und dieser Prozess geht unerbittlich weiter.« Wenn ich früher ins Bett ging und das Licht aus war, war ich allein mit meinen Gedanken oder höchstens mit einem Buch. Teenager sind nie allein – das Letzte, was sie am Abend tun, und das Erste, wenn sie wach werden, ist am Handy scrollen; und tatsächlich gilt das nicht nur für Teenies, ich ertappe mich auch selbst dabei.

Anthony Turner schrieb im *Journal of Individual Psychology* (71/2015): »Wir beginnen erst langsam zu begreifen, was die Bildschirmzeit mit unseren Gehirnen macht.« Die Fähigkeit, linear zu denken, unser Gedächtnis, unsere Konzentration und unsere kognitiven Fähigkeiten werden dadurch deutlich verändert. Alle Antworten können und müssen in ein paar Sekunden in einem Meer von Informationen gefunden werden. Dabei werden wir darauf trainiert, eine Risikoabwägung über die Vertrauenswürdigkeit der Information zu machen, und landen damit in einem anderen logischen Prozess.

Die Welt der grenzenlosen Akzeptanz

Das Weltbild von heute ist extrem individualistisch und zugleich grenzenlos pluralistisch, inklusiv und für alles aufgeschlossen. Jugendliche haben eine Abneigung dagegen, bei jemandem ein schlechtes Gefühl auszulösen oder es selbst zu bekommen. Ausgeschlossenheit und Gefühle wie Wut oder Traurigkeit, egal aus welchen Gründen, werden vermieden. Die Welt soll ein Ort sein, an dem man das eigene Selbst ausleben kann, sicher und ohne Verurteilung, unabhängig von Geschlecht und Gender. Das Rollenmuster der Geschlechter verändert sich. In der Filmwelt sehen wir das zum Beispiel im Entstehen von weiblichen Heldenrollen. Frauen sind nicht mehr dazu da, schön und verführerisch zu sein, sondern Führungspositionen und Heldenrollen einzunehmen – man denke zum Beispiel an die Rolle von Jennifer Lawrence in *Die Tribute von Panem*.

Stell dir die Welt einmal vor wie eine riesige Straßenkreuzung ohne Ampeln oder Verkehrsregeln – die sind abgeschafft –, wo auf allen Seiten Eindrücke, Reize, Daten und Meinungen vorbeiströmen. In dieser Welt sind die jungen Leute auf der Suche nach sich selbst, nach Antworten und vor allem nach Akzeptanz.

2. Die Gemeinde

Jetzt drängt sich die Frage auf: Was bedeutet das für die Gemeinde? Was macht die Gemeinde relevant für junge Menschen, für die Welt um uns herum? Wie können wir Antworten auf die Fragen bieten, mit denen die Menschen jetzt leben? Wie geben wir den Glauben an eine nachfolgende Generation weiter?

Die nachchristliche und postmoderne Zeit, in der wir angekommen

sind, lässt sich vielleicht am besten mit der Situation vergleichen, in der sich die jüdischen Deportierten am Königshof in Babylon befanden. Jerusalem war das Zentrum des Glaubens, die Welt, in der der Glaube die Moral und die Normen bestimmte, es war monoreligiös, homogen und hatte eine klare zentrale Autoritätsstruktur. Es ist vielleicht eine etwas rosarote Sicht, aber diese Kultur hatte viele Ähnlichkeiten mit der »christlichen«, westlichen Welt vergangener Generationen.

Babylon dagegen ist die Kultur, in der sich der Glaube der Bibel nur noch am Rand abspielt. Die Gesellschaft ist pluralistisch. Ihre Welt ist divers, es werden Götzen verehrt und die Moral ist diffus. An diesem Ort musste sich das Volk Israel eine neue Existenz aufbauen. Sie mussten neu herausfinden, was das Judentum in einer Welt bedeutete, in der kein Tempel mehr stand. Sie mussten die Frage beantworten: »Was mache ich hier?« Die Worte, die Jeremia verkündigte, sind, wie ich denke, eine prophetische Botschaft für unsere Zeit:

»So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels: An alle Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel gefangen weggeführt habe: Baut Häuser und wohnt darin! Pflanzt Gärten und esst ihre Früchte! Nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter! Und nehmt Frauen für eure Söhne, und eure Töchter gebt Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr euch dort vermehrt und nicht vermindert! Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch gefangen weggeführt habe, und betet für sie zum HERRN! Denn in ihrem Frieden werdet ihr Frieden haben« (Jer 29,4–7).

Wenn wir diese Worte in unsere Zeit übersetzen: Wie schaffen wir es als Gemeinde, eine Brücke in die Lebenswelt der Jüngerer zu schlagen? Machen wir Jünger in Jerusalem, obwohl wir doch in Babylon leben? Bereiten wir die Jugendlichen darauf vor, in der Welt von heute Jesus nachzuzufolgen, oder in einer Welt, die längst nicht mehr existiert? Am liebsten würden wir unsere jungen Leute vielleicht in Folie einpacken und bis zur Wiederkunft Christi aufbewahren, aber Gott hat eine Mission, und diese Mission besteht in einer Gemeinde in dieser Welt. Wir dürfen uns in unserer Mission nicht von Angst statt von Vertrauen regieren lassen.

Wie schon gesagt: Etwa zwei Drittel der kirchlich geprägten Jugendlichen hören zwischen dem 17. und 22. Lebensjahr auf, ihre Gemeinde zu besuchen, und die wichtigsten Gründe dafür sind folgende: Die Gottesdienste sind nicht relevant und haben keinen Anschluss an meine Lebenswelt; ich erfahre Gott dort nicht. Wir wollen uns diese beiden Punkte näher ansehen.

a. Die Gottesdienste sind nicht *relevant*

Das bedeutet nicht, dass die Jugendlichen nicht mit der Bibel oder mit den Predigten einverstanden sind, sondern dass die Predigten ihnen keine Antworten auf die Fragen geben, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Ihre Fragen in dieser Zeit drehen sich nicht in erster Linie um die 144 000 Versiegelten aus der Offenbarung, sondern um die Zerbrochenheit der Welt, die sehr dicht an sie herangekommen ist. Wie finde ich meinen Weg in einer Welt voller Unsicherheit und Ungleichheit, und





dann vor allem: Inwieweit gibt dein Glaube, gibt die Bibel darauf eine Antwort? Wie und warum passieren bestimmte Dinge? Was ist meine Rolle dabei? Welche Rolle spielen Beziehungen und Sexualität? Das Schlüsselwort dabei ist: Sei authentisch! Die Menschen sind vor allem auf der Suche nach der Echtheit und Vertrauenswürdigkeit unseres Glaubens.

Jugendliche haben überhaupt kein Interesse an vorgefertigten Antworten auf ihre Lebensfragen. Sie brauchen einen sicheren Ort, an dem sie ihre Fragen stellen und sich ihre eigene Meinung bilden können. Eine fertige Antwort auf Fragen zu geben scheint vielleicht der einfachere Weg zu sein, aber man kann damit auch das Gespräch auf Dauer abwürgen oder an einer dahinterstehenden größeren Frage oder Problemstellung vorbeigehen.

Jesus wurde mehrere Male vor ein Dilemma gestellt, und immer wieder fällt auf, dass er sich nicht dazu verleiten ließ, eine direkte Antwort zu geben, sondern mit einer Gegenfrage reagierte. Beispiel: Als die Pharisäer eine Frau unter der Anklage des Ehebruchs vor ihn stellten, scheint Jesus schachmatt zu sein, denn in der Bibel war deutlich festgelegt, welche Strafe darauf stand. Aber Jesus präsentierte sich als der Gesetzgeber, der auf dem Sinai die Thora in Stein graviert hatte (2Mo 31,18). Das hebräische Wort *thora* bedeutet nicht »Gesetz, Regel«, sondern »Belehrung, Unterweisung«. Es ist abgeleitet von dem Verb *yarah*, das u. a. bedeutet »mit dem Finger zeigen, hindeuten«. Unser Wort *unterweisen* bedeutet nämlich auch »jemanden unterstützen, indem man ihm die Richtung zeigt; jemandem helfen, den richtigen Weg zu finden«. David hat es später so ausgedrückt: »Du wirst mir kundtun den Weg des Lebens; Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht« (Ps 16,11).

Die Mission Jesu war, dieser Welt den Weg des Lebens zu zeigen. »Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn errettet werde« (Joh 3,17). Ohne irgendein Zugeständnis an sich selbst oder an die Wahrheit vertrat er hier seinen Vater im Himmel, Gott den Allerhöchsten. Jesus verlagerte das Frage-Antwort-Gespräch auf eine Perspektive des Reiches Gottes, von Ganzheit, Überfluss und Befreiung. Jeder Mensch ohne Ausnahme ist eingeladen, ohne Vorbedingungen in diese Welt einzutreten. In dem Maß, in dem ein Mensch tiefer in den Bereich von Gottes Liebe eindringt, wird er für sich selbst entscheiden, ob er die Werte dieses Lebens, des Reiches Gottes, anerkennen und selbst ein Träger der Kultur des Reiches Gottes werden will. Gottes Wahrheit steht manchmal in krasssem Widerspruch zu dieser Welt, aber der Ort, an dem wir leben, ist genau die Stelle, wo wir sie sichtbar machen können.

b. Ich erfahre Gott im Gottesdienst nicht

Damit die Gemeinde ihrer Berufung nachkommen kann, ist es nötig, dass sie die Sprache der Jugendlichen und die Sprache unserer Zeit spricht, eine Sprache, die auf erkennbare Weise ihre Gefühle ausdrückt. Das gilt nicht nur für die Predigt, sondern zuerst und vor allem für die Lieder und für unsere Anbetung.

Junge Leute haben ein Bedürfnis nach einem zwanglosen Rahmen im Gottesdienst mit lebhafter Musik, nach einem Ort, an dem sie sie selbst sein und kommen können, wie sie sind. Und gleichzeitig gibt es ein Verlangen nach einer Gemeinde, die mehr einem Heiligtum als einem Auditorium gleicht. Wir fühlen uns in zunehmendem Maß vom Liturgischen, Sakralen angezogen, in dem wir in den Bereich Gottes hineingenommen werden, der zeitlos und erhaben ist. Und wir tun es in der Sprache dieser Zeit. Das erfordert eine ständige Erneuerung. Weltweit sucht die Gemeinde nach Liedern mit einer erkennbaren Sprache, einem erkennbaren Musikstil, die eine erkennbare Theologie in Worte fassen. Diese andauernde Erneuerung ist keine Luxus-Option, sie ist eine Notwendigkeit und sie ist unser Auftrag. Sobald die Dinge innerhalb unserer Kirchenmauern »etwas von früher« werden, müssen wir den Mut haben, sie zur Diskussion zu stellen. Jugendliche und Außenstehende sollen nicht das Gefühl haben, dass sie einen Schritt hinter die Zeit zurückgehen müssen, wenn sie in unsere Zusammenkünfte kommen.

Noch mehr als mit unserer Zeit Schritt zu halten haben wir den Auftrag, im gleichen Schritt wie der Heilige Geist zu gehen. Wenn wir wollen, dass unser Gottesdienst eine Brücke in unsere Zeit schlägt und keine Kluft erzeugt, werden wir uns immer wieder verändern müssen. Mein anhaltendes Gebet ist: Komm, Heiliger Geist, und rühre uns alle an, Junge und Alte, und führe dein Werk aus! Wenn wir so beten, dürfen wir nicht erwarten, dass er hereingeschlichen kommt und sich leise in die letzte Reihe setzt. Wenn wir um seine Leitung bitten, müssen wir ihm auch die Schlüssel und das Lenkrad in die Hand geben. Wir wollen gemeinsam um eine neue Belebung in der Gemeinde beten und für eine Gemeinde, in der nur eine Sache heilig ist, und das ist Gottes Gegenwart.

3. Und du?

Die nächste Frage ist: Was können wir Jüngeren mitgeben, womit können sie sich identifizieren, und wie können wir sie ermutigen?

Ich glaube, dass Daniel ein gutes Vorbild darstellt, mit dem man sich als Jugendlicher in dieser Zeit identifizieren kann. Er war einer der Menschen, die »über Nacht« aus Jerusalem nach Babylon verschleppt wurden, aus der Welt der Bibel in die Welt »da draußen«. Dort stand seine Identität unter Druck, sogar bis dahin, dass man ihm und seinen Freunden andere Namen gab, die ihre jüdische Abstammung verleugneten. Und die Geräte aus ihrem früheren Tempel wurden für gewöhnliche Feste benutzt. Was früher einmal heilig war, wurde jetzt entweiht, genauso wie in unserer Zeit eine Reihe von Dingen, materielle und immaterielle, entweiht werden. Ihnen wurde der Wert aberkannt und weggenommen, den Gott einmal damit verbunden hatte. Daniel stand einerseits mit beiden Beinen in der Gesellschaft, und auf der anderen Seite traf er Entscheidungen, die den Rest seines Lebens entscheidend prägten. Dabei muss man bedenken, dass er in der Zeit, als er vor diese Entscheidungen gestellt wurde, erst ungefähr 15 Jahre alt war.

Das Erste war: Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht mit





Götzenopfern zu verunreinigen (Dan 1,8). Er stützte sich nicht auf den Glauben seiner Eltern und entschied sich auch nicht für den Weg des geringsten Widerstandes. Es spielt keine Rolle, wie jung du bist: Gott hat Worte über dein Leben gesprochen, und du triffst die Entscheidungen, die dein geistliches Wachstum voranbringen können. Es gibt keinen anderen Weg zu entdecken, was in der Bibel steht, als darin zu lesen. Eltern könnten denken: Essen hat ja doch keinen Sinn, denn am nächsten Tag sind die Kinder immer noch genauso groß und schwer. Aber nach Verlauf einer längeren Zeit sieht man, dass sie gewachsen sind. So ist es auch mit dem Bibellese.

Daniel ließ sich nicht von der Agenda dieser Welt vorantreiben, auch nicht durch eine Angstkultur. Jesus ließ sich in seinem Dienst nicht durch das Werk des Teufels leiten, sondern durch den Gehorsam gegenüber seinem Vater. Daniel betete. Bei all den vielen Fragen, all den Meinungen, die auf dieser großen Kreuzung an uns vorbeirauschen, sollten wir uns fragen, was der Wille Gottes ist. Ein Grund, warum wir es schwierig finden, seine Stimme zu verstehen, kann sein, dass wir für uns selbst nicht gelernt haben, auf sie zu hören. Es gibt keinen Ersatz für die Zeit, die du persönlich mit Gott verbringst. Wenn wir in unserem Leben Platz für Gott schaffen, wird er unser Leben verändern. Gott gab Daniel Einsicht in Träume und Visionen, und der benutzte diese Gabe, um prophetische Worte Gottes in diese Welt hineinzusprechen. Daniel prophezeite nicht nur über eine ferne Zukunft. Er sprach prophetische Worte in das Leben des Königs, der vor ihm saß, und er sprach über den Gott des Himmels, der über alles regiert, auch über sein Königreich. Diese Welt, diese Zeit hat mehr als je zuvor Menschen nötig wie Daniel, wie Königin Esther, wie Johannes den Täufer, die prophetische Worte Gottes in die Welt hineinsprechen.

Die Botschaft des Evangeliums ist mehr als nur »Wenn du an Jesus glaubst, bist du von deinen Sünden gerettet, und danach musst du für den Rest deines Lebens aufpassen, dass du sie nicht noch einmal tust«. Paulus fasst in seiner Abschiedsbotschaft an die Ältesten von Ephesus (Apg 20,21.24.25.27) das Evangelium in vier konzentrischen Kreisen zusammen. Von innen nach außen sind diese: Ich habe euch gepredigt: 1. Bekehrung und Glauben, 2. das Evangelium der Gnade, 3. das Reich Gottes und 4. den ganzen Ratschluss oder Plan Gottes. Jesus fasste seine Mission so zusammen: *»Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden ...«* (Lk 4,18). Ich nenne das die vier Windrichtungen der Mission Gottes.

1. Gott will nicht, dass jemand in Armut lebt. Damit predige ich kein Wohlstandsevangelium, aber ich denke an das Beispiel der ersten Gemeinde. Sie teilten ihren Besitz, und niemand hatte zu wenig.

2. *»Gefangene«* sind hier nicht Menschen, die eine Strafe absitzen, sondern Menschen, die in Unterdrückung leben, Opfer von Menschenhandel, Ausbeutung und Gewalt. Solche, denen die Möglichkeit geraubt

wurde, eigene Entscheidungen zu treffen. Ihnen können wir helfen, einen neuen Start zu machen und in Würde zu leben.

3. »Blinden, dass sie wieder sehen«: Das Reich Gottes besteht nicht nur im Wort, sondern auch in Kraft. Wir können lernen, für die Kranken zu beten, Kranke zu salben und ihnen die Hände aufzulegen, und wenn sie keine Heilung erfahren – und das geschieht nach meiner Erfahrung meistens nicht –, sie zu trösten und zu ermutigen.

4. »Zerschlagene in Freiheit hinzusenden«: Wie viele Menschen erfahren in diesem Leben auf irgendeine Weise Gebrochenheit in ihrem Leben? Ich möchte beinahe sagen: Wer eigentlich nicht? Flüchtlinge, Menschen, die vernachlässigt oder gemobbt wurden, einsam und beschädigt sind ... Jesus betete jeden Morgen (Jes 50,4): Herr, öffne mein Ohr, gib mir ein Wort der Ermutigung, das ich zu Menschen sprechen kann, die von diesem Leben ermüdet sind.

Diese Sicht auf das Evangelium schließt an die Bedürfnisse unserer Zeit an und gibt der Art und Weise, wie wir Menschen des 21. Jahrhunderts erreichen können, Hände und Füße. Die Predigt vom Reich Gottes ist nicht *nur* eine Predigt mit Worten über eine Botschaft von Sünde und Vergebung, die der Hörer annehmen oder ablehnen kann. Das Zeigen von Gottes Liebe, Gottes Gerechtigkeit und Gottes Kraft in der Welt kann eine Tür sein, durch die Menschen den Eingang in sein Reich finden. Das ist eine Predigt mit Worten und Taten und in dem Glauben, dass Gott in und durch uns wirkt. Wir folgen darin dem Vorbild, das Jesus selbst uns gegeben hat und von dem wir in den Evangelien lesen. Das Zeigen von Barmherzigkeit, unerwarteter Güte und unverdienter Liebe hatte für sich selbst schon eine lebensverändernde Wirkung, manchmal wenn noch kein oder kaum ein Wort gesprochen wurde. Unser gesamtes Menschsein und nicht nur unser Mund ist dadurch in die Predigt einbezogen.

Diese Perspektive von unserem großen Auftrag in der Welt bietet Älteren und Jüngeren viele kreative und niedrigschwellige Möglichkeiten, sich aktiv in Gottes Mission einbeziehen zu lassen und unserer Arbeit einen sinnvollen Inhalt zu geben. Die Predigt ist letztlich immer auf das Herz der Botschaft gerichtet – Gott selbst und sein erlösendes Werk in Christus Jesus. Ich glaube, dass eine neue Generation von Gläubigen aufstehen wird und dass Gott mit uns und ihnen neue Wege findet, um den Missionsauftrag mit Inhalt zu füllen und alle Völker zu lebendigen Jüngern Jesu zu machen.

Schluss

Der Herr hat mit jeder neuen Generation etwas vor. Gott sitzt nicht da, rauft sich die Haare und fragt sich: »O weh, was soll ich bloß mit Generation Z anfangen? Habt ihr da unten vielleicht noch Tipps für mich?« Nein, er ist der Vater der Ewigkeit, alles ist ihm unterworfen. Darum ist diese Analyse irgendwie eine Botschaft der Hoffnung: Hoffnung für die Zukunft, Hoffnung für die Gemeinde, Hoffnung vor allem für die jungen Menschen dieser Zeit.

Peter van Beugen

(aus: *Focus op de Bijbel*, Juni 2023; Übersetzung: Frank Schönbach)

